Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 7 (1917)

Heft: 2

**Artikel:** Ein Brief zu den Kirchenbildern von Paul Zehnder

Autor: Bührer, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-633202

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



J. Affeltranger: [ Weg fim Winter. ]

zur Aergernis zu geben. Was mich betrifft, so wartete ich den Ausgang des Kampfes nicht ab, sondern nahm einen gunstigen Augenblid wahr, mich seitwärts in die Busche zu drücken.

Am Morgen beim Aufwachen war ich zuerst geneigt, die sämtlichen Erlebnisse des gestrigen Tages für einen Traum zu halten, der nun in der hellen Sonne hilfslos zerfließen würde. Das brennende Zuden unter meinem Daumennagel half mir aber alsbald über diesen Irrtum hinweg. Wohl oder übel, meine Zeit war da, und ich hatte dem Bater das Wort gegeben. An ein Zögern oder Hinausschieben der Sache war schon mit Rudsicht auf den lieben Schwager Ferdinand nicht zu denken.

Während ich eine halbe Stunde später zum Kutter= mähen ausrudte, wälzte ich bereits ernsthafte Seiratspläne in meinem Gehirn umber. Merkwürdigerweise betraf ich mich dabei mehr als einmal auf dem Weg nach dem obern Remmenhofe hinauf. Immer wieder legte ich mir im Geist die Frage vor, was wohl der zugeknöpfte, etwas hoch-

fahrende Remmenhofer bei meinem Eintritt in die Stube für ein Gesicht machen würde. Es nütte nichts, daß ich einmal ganz laut und ärgerlich zu mir selber sagte: "Ihr tönnt mir gestohlen werden, ihr da oben, alle miteinander!" Eine halbe Minute später saß mir die blonde Emilie schon wieder im Ropfe.

Vorübergehend kam auch die Karline Zimmerli an die Reihe, die mir in ihrer Aeußerlichkeit nicht etwa zuwider war und bei der ich mich getrost auf ein "Ja" hätte gefaßt machen dürfen. Ohne jegliches Unbehagen konnte ich an die mir unklar vorschwebenden, gang neuartigen wechsel= seitigen Beziehungen denken, in die ein ernsthafter Schritt im Nachbarhause uns folgerichtig zu bringen geeignet war.

Dennoch wufte ich nach furgem Sin= und Berraten, daß ich dort nie anklopfen wurde. Erst vor drei oder vier Tagen hatte meine Mutter allen Ernstes geäußert, so faul zum Schaffen und dabei so aller nichtsnutigen Gedanken voll sei auf zehn Stunden weit kein Mädchen, wie die (Fortsetzung folgt.) Zimmerli=Rarline.

# Ein Brief zu den Kirchenbildern von Paul Zehnder.

Mitgeteilt von Jakob Bührer, Bern.

Sehr geehrter Herr Pfarrer! "Ein Wunder mußte sich ereignen, wenn ich mich wieder | meinen letten Brief an Sie vor etwa vier Jahren. Dieses

einmal an einen Pfarrer wende," so schloß ich, glaube ich,



Paul Zehnder, Bern: Wandmalereien im Kirchlein zu Diemtigen, Gethsemane und die Engel.

Wunder hat sich ereignet. Damals, nach dem Sturz vom Gerüst, da ich dem Tod nahe war, hatte mich Ihre und Schwester Berenes Gute namenlos getröstet; aber als ich furz vor meinem Austritt aus dem Spital um der Schwester Freundschaft warb, antwortete sie mir, ihre Liebe gehöre den Kran en und nicht den Genesenden. Meine Stelle fand ich besetzt und keine neue. Meine Rlage beantworteten Sie: ich sei jung, gesund und fraftig und musse mir selber helfen . . . Ich half mir felber; aber ich verwünschte und verneinte eine Welt, die nur Gute und Silfe für Kruppel, Sieche und Rrante fannte und darin man allem Gesunden und Starken Särte entgegenbrachte. Und aus dieser Ber= neinung und Berachtung gewann ich Mut und Geschick, mich selber durchzusehen. Da kam der Krieg, und ich tat, was ich seit langem bewußt und ängstlich vermieden hatte: ich begann — überwältigt von dem Wahnsinn, der die Welt durchtobte — von mir weg und über mich hinaus zu denken. Ich begann die Stille und einsame Streifereien ju lieben. Auf einer solchen Fahrt tam ich ins Berner Oberland, und da geschah das Wunder, von dem ich Ihnen erzählen will.

An der Linie nach Zweisimmen, die zweite Station hinter Spiez, liegt Den. Rurz hinter der Haltestelle talauf= wärts zweigt ein Weg nach links ab über die Simme und führt etwa zwanzig Minuten am Waldrand über Matten aufwärts zu vielleicht fünfzig bis sechzig Oberländerhäusern, die breitausladend, braunsamtfarbig, mit entzudenden Schnikereien um lange niedrige Fensterreihen auf fledenlos weißen Untermauern stehen, nahe zusammengerückt und in die Talmulde gedudt, über der unruhvoll das Gelände den vielgipfligen Söhenzügen zurennt. Mitten dein reißt sich unwirsch, wehrhaft und dunkelfarbig die Schwarzbergfluh auf. Just so eigenwillig aber stellt sich unten das Kirchlein vor die Bauernhäuser von Diemtigen. Klotig, fast plump und selbstficher steht der blantweiße Turm ba, spitt seinen schwärzlichen Sut lang und länger in den Simmel hinein und macht mit seinen Stutmauern aus ichwarzen Quadern einen wehrhaften Ausfallschritt gegen die Halde. Unbedeutend und schier ängstlich klammert sich das Langhaus an den Turm.

Ungewöhnlich wie das Aeuhere ist auch das Innere des Kirchleins. Born befindet sich ein vielleicht vier Meter breites und kaum viel längeres Tonnengewölbe, das auf riesigen Mauern den Turm trägt. Das einschiffige kleine Langhaus wird von einer Porkirche bis in die Mitte hinein

überbrückt. Das keine Tonnengewölbe soll im zwölften Iahrhundert als Betstapelle entstanden sein, ein Iahrhundert später wurde Langhaus und Turm angebaut, das erstere im Laufe der Iahrshunderte verschiedentlich erweitert. Vor einem Iahre noch zog die Porkirche schief durch die ganze Kirche, der Ofen stand mitten in dem Gewölbe. Das Ganze muß ein unmöglich trostlos und nüchsterner Raum gewesen sein, und heute ist es — ein Heiligtum.

Darum schreibe ich Ihnen, Herr Pfarrer, weil es sich um etwas handelt, das Sie und alle, die sich um die letzten Dinge im Menschenherzen kummern, ganz

besonders angeht.

Wenn Sie nämlich das Kirchlein von Diemtigen heute von der Straßenseite her betreten, fällt Ihnen, kaum daß Sie die Türe geöffnet haben, eine seltsam milde und warme Farbenfülle ins Auge, die ausgeht von der gebrochenen Stirnwand der Kirche. Sie machen ein paar Schritte unter der Porkirche an den rötlich schimmernden Kirchenbänken

vorbei und erkennen nun im wilden Zwielicht der Tonnensgewölbe ein Gemälde: Gethsemane! Aeußerlich weicht das Bild wenig ab von bekannten Darstellungen dieses Themas. Und doch bleiben Sie befangen stehen. Befangen von der unsagbar weichen Stimmung. Zuerst zieht sie sicher nicht die Engelszene an. Ihre Augen suchen immer wieder die drei schlafenden Jünger unter den Bäumen. Man merkt es ihnen an, wie sie gegen den Schlaf fampften; der eine ift auch nur leicht eingenickt — daß er das mußte, begreift man; denn bleischwer, traumhaft und dunstig ist die Nacht. Der Schlaf selber, der dumpfe, gleichgültige, alles aus= wischende, ist in das Bild gemalt, und nur gang leise und zag funkelt noch der Schein, der vom Trostengel ausgeht, in das Dunkel. Dahinter aber tastet der purpurne Tag nach oben. Rechts neben dem Fenster, in grellem, formenver= neinendem, unmenschlichem Licht, steht der Trostengel, und vor ihm kauert niedergebrochen haltlos der Beilige. Da aber das falte Engelslicht das rote Gewand des Anienden trifft, wird es unendlich mild und zerfließend. Im stumpfen falten Grun ragen unbewegt die schlafenden Bäume auf.

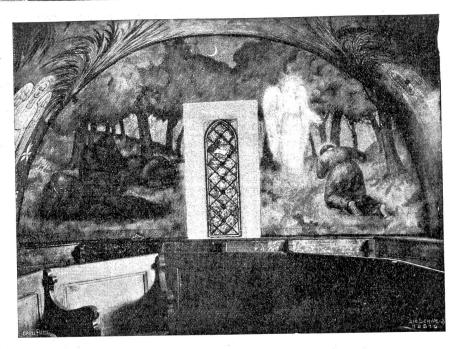
So dieses Gethsemane: in dumpfen, schweren Traumfarben die unwissenden, stumpfwohligen Schläfer, verzweiselt zusammengebrochen der grübelnde Sucher; das kalke, grelle Licht der Erkenntnis aber wird voll Wärme und bezwingendem Glanz, da es den Leidenden umspielt. Und vor diesem Bild der Nacht und der erlösenden Zerknirschung halten an der Gewölbewand fragwürdige Engel Wache. Seltsame Wesen, die mit jahrhundertealten seelenlosen Augen ins Leere starren. Ohne ganze Strenge, ohne Natürlichkeit. Zu ihren Füßen und um sie herum sproßt und treibt eine seltsame Pflanzenwelt und sucht nach Formen, die Innerstes zu offenbaren vermöchten. Aber alles übertönen die ungelösken Fragen in den Augen der Engel, die um Antwort und Seele und Bejahung flehen.

Dunkelheit, Traum, verzweifeltes Suchen, Fragen, Fragen, das alles geistet, lebt und erstarrt im Halbdunkel des Gewölbes. Von Licht, Antwort und unfaßdar seliger Bejahung leuchtet, dröhnt und jubelt der Halbkreis, der sich über das Tonnengewölbe schwingt. Wenn Sie nämlich noch einen Schritt unter der Porkirche vorwärts tun oder, noch besser, diese selbst besteigen, so trauen sie ihren Augen nicht. Da rundet und wölbt und wälzt sich's aufwärts, eine seltsam reiche, von innen durchglutete Wolkenmasse, ein milder Goldglanz, der beseligend ins Auge geht. Denn Seele ist ja dieser Stoff selber, wie dort der Raum, der

sich im Sintergrund auftut und in den der Stoff sich aufgelöst hat. Und auf diesen Wolken welch eine Gestaltenfülle. welch ein Freudenausbruch! In Karben zunächst! Grün, blau und rot schim= mernde Gewänder, dazwischen die frohe Farbe eines gesunden, fräftigen Men= ichenfleisches! Das an den überlebens= großen Geftalten im Bordergrund. Die tiefer hinten auf den Wolken siken und stehen, sind schon gang überstrahlt von dem Goldschimmer des jauchzenden Lich= tes . . . Aber das alles erkennen Sie erst später. Was Sie sofort gefangen nimmt, ist die erstaunliche Bewegung, ist der schier taumelnde Glücksrausch, der alle Gestalten erfaßt zu haben scheint. Das Unmögliche hat sich ereignet. In diesem Augenblid! Das verfündet die eben zusammensinkende Adorantin, verfündet die ganz Verblüffte gleich links neben dem Erlösten, verfündet die herr= liche Tängerin links im Vordergrund. Der Augenblick, der blithaft vorüber= huschende Augenblick steht vor uns, und doch - die Ruhe! Vielleicht vermögen Ihnen die Bilder, die ich beilege, diesen

Eindrud nicht zu machen. Aber Sie durfen nicht vergessen, daß es sich um ein sieben Meter breites und drei Meter hohes Gemälde handelt, durfen keinen Augenblick übersehen, daß es farbig außerordentlich sorgfältig zusammengestimmt ist. Was Sie aber schon aus der Photographie ersehen können, ist die kluge Dreiecktomposition und die feine Auflösung und Bindung der Gruppen; als ein malerisches Meisterstück erachte ich nament= lich die Berteilung der weiblichen Gestalten auf beiden Seiten und die Art, wie sie in die Tiefe gehen . . . Doch wollte ich Ihnen eigentlich nicht von diesen technischen Dingen reden, wohl aber davon, daß es blutwarme, wirkliche, lebendige Menschen sind, die da über den fragwürdigen Engeln mit den weißen Rätselaugen auf den Wolken jauchzen, tanzen und jubilieren, weil der Gott erlöst wurde aus dem Ge= wölbe des dumpfen Schlafes und des schmerzvollen Zweifels. und daß es nichts weiter bedarf als gesunder, ehrlicher Menschenfinne, um des Glaubens Herrlichkeit zu erringen! Und wie der Menschensohn, ein Riese mit gesundem, starkem Rörper, noch halb von Schmerz durchzuckt, die Sande gegen das sehnsuchtstrunken zurückgebeugte Haupt erhoben, dem niedertauenden Licht entgegensteigt, das ist so voll von einer Religion der Gesunden und Starken, so voll neuer Erlösergedanken, daß ich darüber innerlich fröhlich war. wie ich es lange nicht gewesen bin. Ein herrliches Evangelium habe ich gehört. Das ist mir aus Farben und Formen, aus Glanz und Leuchten eingegangen durch die offenste Pforte des Menschenherzens: die Augen!

Und noch einmal, Herr Pfarrer, darum schreibe ich gerade Ihnen. So viele Land- und Stadtfirchen haben



Paul Zehnder, Bern: Wandmalereien im Kirchlein zu Diemtigen. Gethsemane.

wir landab und =auf, deren trostlos leere Wände das Nichts dieser Welt zu verkünden scheinen. Bitte, sagen Sie Ihren. Umtsbrüdern von dem Kirchlein in Diemtigen, und damit sie dann vor Renovierungskosten nicht zurücschrecken, erzählen Sie ihnen auch, daß in Diemtigen der Pfarrer eifrig mithalf, die Kirchendecke zu beizen, indessen die Frau Pfarrer unten die Kirchenstühle anstrich, und daß der ganze Umbau der Kirche um ein lächerlich geringes Geld vollzogen wurde. Vor allem aber vergessen Sie nicht den Namen des Künstlers, der die Vilder in Diemtigen malte. Er heißt Paul Zehnder, und seine größte Sehnsucht ist, seinem religiösen Gedanken= und Innenleben Gestalt und Farbe geben zu können.

Nun bin ich zu Ende. Nur das eine noch: Sagen Sie Ihren Amtsbrüdern, daß es sich vielsach bei der modernen Malerei nicht um einen äußern Schmuck, sondern um tief innerliche, ja um innerste Dinge handelt und daß hier ein hochgezüchtetes Instinktleben Erkenntnisse zu offenbaren hat, die der Verstand nicht erfaßt. Ich hätte vorhin bei der Erklärung des Simmelsahrtbildes (vielleicht ist es weit mehr eine Erdenfahrt) auf die Renaissance, auf Michelangelo, oder auch nur auf eine Novelle von Balzac, die dem Künstler vorgeschwebt, anspielen können. Ich habe es nicht getan, ist doch der Geist des Vildes von heute, ganz und ausschließlich, und daß die himmelstürmende Soffnung dieses Geistes Allgemeingut werde, dafür zu sorgen ist auch Ihres Amtes, Herr Pfarrer. Und nun ans Werk!

Ihr sehr ergebener

Theobald Findichsdenn.

# Auf Grenzwacht im Süden.

Rleine Sfiggen aus der Grenzbesehung von Fr. Bogt.

## 4. Das Richlein von San Bernardo.

Allenthalben haben die Tessiner schöne Blätchen für ihre prächtigen Gotteshäuser ausgewählt. So schön aber wie das Kirchlein von San Bernardo stehen ihrer wenige. Soch oben "auf stolzer Bergeshöh" thront es. Der Weg klimmt langsam durch uralte Edelkastanienhaine, durch rankende Weinreben, dichtes Gebüsch. Und mit jedem Schritte offenbaren sich dem entzückten Auge neue Schön-

heiten landschaftlicher Pracht, so daß du oft verweilend anshältst, um ja auch alles dieses Neue, Schöne zu genießen. So ist man droben, eh' man sich's versieht, auf dem neunhundert Meter hohen, dominierenden Gipfel. Ieht kommt erst der Revers, die andere Seite, nicht minder entzückend.

Borerst aber das Kirchlein. Berklungene alte Sagen ranken sich wie zartes Efeu um das einsame Wahrzeichen. Die Steine erzählen sie dir, die von den alten, verwitterten Mauern im Laufe der Jahrhunderte abbröckelten, die vers blichenen Fresken im weihevollen Halbdunkel des Innern.